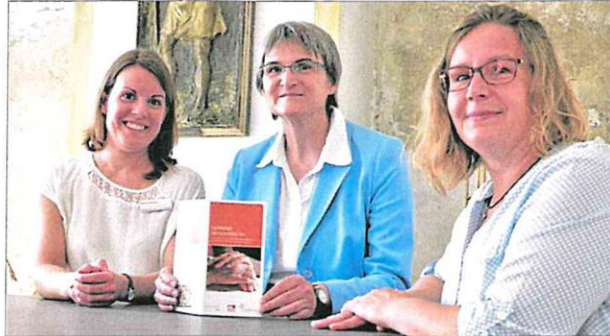


## Empathie und Geduld als Grundvoraussetzung

Im September beginnt in Merten ein Kursus zur ehrenamtlichen Begleitung von Demenzkranken



Stellen das Programm zur Ausbildung der Demenzbegleitung vor (v.l.): Nora Beißel, Anne Schmidt-Keusgen und Renate Brand.  
FOTO: STEFAN HERMES

Von STEFAN HERMES

**BORNHEIM-MERTEN.** Immer mehr Menschen leiden im Alter an einer Demenz oder einer depressiven Erkrankung. Bereits heute sind es rund 1,7 Millionen Menschen in Deutschland. Die Zahl nimmt derzeit um etwa 40 000 Personen pro Jahr zu. Die meisten der Erkrankten werden entweder zu Hause von ihren Angehörigen versorgt und betreut oder leben alleine. Demenz wirkt weit in alle Lebensbereiche der Betroffenen, aber auch in die ihrer Angehörigen hinein. So lange die Krankheit nicht heilbar ist, gilt es, mit dieser Situation bestmöglich umzugehen und die Betroffenen zu unterstützen und zu entlasten.

Dabei sollen ehrenamtliche Demenzbegleiter helfen. Eine entsprechende 80-stündige Ausbildung bietet die Beratungsstelle ADele (mit Alzheimer und Depression leben lernen) des Katholischen Vereins für soziale Dienste im Rhein-Sieg-Kreis (SKM) gemeinsam mit dem Katholischen Familienbildungswerk im Rhein-Sieg-Kreis und dem GFO Klostergarten in Merten ab Freitag, 6. September, an.

„Wir sind sehr glücklich, dass die Kurse in unserem Haus stattfinden werden, da es uns ein Anliegen ist, hier vor Ort Ehrenamtliche zu finden, die in Bornheim oder auch direkt in Merten tätig werden können“, sagt Nora Beißel, Quartiersmanagerin des Mertener GFO Klostergartens. Es gehe darum, den Menschen, die sich durch die angebotene Fortbildung auch persönlich weiterentwickeln möchten und zudem die notwendige Geduld und Empathie aufbrächten, mit dementen Menschen umzugehen, das „notwendige Handwerkszeug“ mit auf den Weg zu geben.

Der 56 Unterrichtsstunden und eine Praxisphase von drei mal acht Stunden umfassende Kursus besteht aus elf Modulen, die freitagsabends und an Samstagen jeweils sechs oder sieben Stunden lang bis zur Abschlussfeier am Samstag, 30. November, stattfinden. Dabei wird zunächst das Basiswissen zu Krankheits- und Behinderungsbildern vermittelt.

Dieses befasst sich nicht nur mit der Demenz, sondern berücksichtigt auch, dass Menschen im höheren Alter multimorbid, sprich mehrfach erkrankt, sein können und man somit die Zusammenhänge zu anderen Krankheiten erkennen können sollte. „Ein wichtiger Baustein“ sei überdies die Kommunikation mit Menschen mit Demenz. Dazu gebe es Reflektions- und Gesprächsmethoden sowie eine „gewisse Haltung“, die man Menschen im Umgang mit den Erkrankten vermitteln kann.

„Wie kann ich einem Menschen mit Demenz begegnen und wie gelingt es dabei, Krisen möglichst zu vermeiden?“, fasst es Beißel zusammen, die als Referentin für das Modul zur Verfügung steht. Ferner spiele Biografiearbeit eine Rolle. Also, herauszufinden, was der Mensch mag, was ihm gefällt. „Womit kann ich ihn locken, um die richtigen Angebote zu finden?“, so Beißel.

„Und es geht immer auch darum, Brücken zu bauen“, ergänzt Renate Brand, psychiatrische Fachkrankenschwester der SKM. „Wenn im Laufe der Zeit immer mehr Dinge aus der Erinnerung wegfallen, kann es umso wichtiger sein, sie noch festzuhalten.“ Jemand, der von außen dazukomme, könne manchmal vieles erkennen, was im (Familien-)Alltag oft nicht mehr wahrgenommen würde, ist die Erfahrung von Brand.

„Eine besondere Herausforderung sind die an Demenz erkrankten Männer“, sagt Anne Schmidt-Keusgen vom Katholischen Familienbildungswerk. Meist hätten sie im Alter nur wenige Hobbys und Interessensgebiete, an die man anknüpfen könne. Da sei oft eine „detektivische Puzzlearbeit“ vonnöten.

„Wenn man sich dem Umfang der Krankheit bewusst wird, wird man auch in die Schuhe der Erkrankten schlüpfen können“, ist sich Beißel sicher. Man könne von den Demenzkranken nicht erwarten, dass sie sich auf die Realität einlassen. Vielmehr müsse man erkennen, welche Ressourcen sie noch haben, um sie mit ihnen ansprechen zu können.